

André Cloppenburg

Konrad Lang und die Ernährungswissenschaften in der frühen Bundesrepublik (1945-1970)

Mainz University Press





unipress

Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz
Neue Folge

Band 15

Herausgegeben vom
Forschungsverbund Universitätsgeschichte der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

André Cloppenburg

**Konrad Lang und die
Ernährungswissenschaften
in der frühen Bundesrepublik
(1945–1970)**

V&R unipress

Mainz University Press

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Mainz University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

© 2019, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Konrad Lang im Labor 1958, Foto: Hanne Zapp

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2626-1367

ISBN 978-3-8470-1056-2

Für meine Eltern

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	9
1. Einleitung	11
1.1 Fragestellung	11
1.2 Forschungsstand	13
1.3 Quellenkritik	23
1.4 Aufbau der Darstellung	25
2. Kontinuität der Ernährungswissenschaften nach 1945	27
2.1 Beginn der »dritten Schaffensperiode«: Konrad Langs erfolgreiche Bewerbung an der Universität Mainz	27
2.2 »Wenn eine Katastrophe verhütet werden soll«: Hungererfahrung als neue Legitimation für Ernährungswissenschaft	32
3. Lang als »Wissenschaftsmanager«: Ernährungsmediziner als Berater von Politik und Wirtschaft	41
3.1 Debatte über Brotanreicherung: »Soziale Verpflichtung« für »vulnerable Individuen«?	41
3.2 »Gift in der Nahrung«?: Die Debatte über Lebensmittel-Zusatzstoffe in den Kommissionen der Deutschen Forschungsgemeinschaft	58
3.3 Zwischen Angst und Euphorie: Die Forschung zur Bestrahlung von Lebensmitteln im Rahmen der »Rückstandsdebatte«	77
4. Ernährungswissenschaft und ihre Rolle in der Öffentlichkeit	93
4.1 Kampf gegen neue Volkskrankheiten: Die richtige Ernährung als »gesellschaftliche Herausforderung«	93
4.2 Ernährungswissen in Magazinen, Hörfunk und Fachzeitschriften	104
5. Abschlussbetrachtung	113

6. Literaturverzeichnis	117
Sekundärliteratur	117
Gedruckte Quellen	126
Ungedruckte Quellen/Archivmaterial	129

Abkürzungsverzeichnis

BfL	Bundesforschungsanstalt für Lebensmittelfrischhaltung
BMfAt	Bundesministerium für Atomfragen
BMfE	Bundesministerium für Ernährung
BMfG	Bundesministerium für Gesundheit
BMfi	Bundesministerium für Inneres
BMfV	Bundesministerium für Verteidigung
BMfW	Bundesministerium für Wirtschaft
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DGE	Deutsche Gesellschaft für Ernährung
DGEF	Deutsche Gesellschaft für Ernährungsforschung
DLG	Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft
FdE	Forschungskreis der Ernährungsindustrie
KZ	Konzentrationslager
LMfE RLP	Landesministerium für Ernährung Rheinland-Pfalz
LMfG RLP	Landesministerium für Gesundheit Rheinland-Pfalz
LMfK RLP	Landesministerium für Kultus Rheinland-Pfalz
LMfW Ba-Wü	Landesministerium für Wirtschaft Baden-Württemberg
LMfW RLP	Landesministerium für Wirtschaft Rheinland-Pfalz
NS	Nationalsozialismus
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USA	Vereinigte Staaten von Amerika
VELF	Verwaltung für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Als Bundespräsident Heinrich Lübke (1894–1972) im August 1966 den ersten Internationalen Ernährungskongress auf deutschem Boden nach Kriegsende eröffnete, fasste er zusammen, welche Rolle den Ernährungsexperten aus aller Welt zukomme. Sie seien »Generalstäbler eines Feldzuges, der im Interesse der ganzen Menschheit geführt wird. Die Feinde, die es zu beseitigen gilt, sind Hunger, Unterernährung und falsche Ernährung«.¹ Es waren schon immer gewaltige Aufgaben, die der deutschen Ernährungswissenschaft vonseiten der Politik und der Bevölkerung zugedacht wurden und das nicht erst seit Gründung der Bundesrepublik. So gehört es mittlerweile zu den wissenschaftlichen Allgemeinplätzen, wie überaus umfassend und vorausschauend die Ernährungspolitik im Nationalsozialismus in Reaktion auf die Hungererfahrungen der Bevölkerung im Ersten Weltkrieg organisiert wurde.² Nach 1945 nutzten politisch vorbelastete Ernährungsexperten erfolgreich ihre Forschungen, um sich und ihren in Misskredit geratenen Berufsstand schnell in der demokratischen Bundesrepublik zu rehabilitieren. Insbesondere Ernährungsmediziner verwiesen auf die schlechte Ernährungslage weiter Bevölkerungskreise nach Kriegsende, warnten vor Infektionsgefahren und priesen den Besatzungsbehörden erfolgreich ihre Expertise an. Darüber hinaus setzten sie in großer Kontinuität ihre ernährungswissenschaftliche Forschung aus dem Dritten Reich fort.³ Es

1 Heinrich Lübke: Eröffnungsrede anlässlich des 7. Internationalen Kongresses für Ernährung am 03.08.1966 in Hamburg. In: Proceedings of the Seventh International Congress of Nutrition, Hamburg 1966. Hg. von Joachim Kühnau. Hamburg 1967, S. X–XII, hier S. X.

2 Gustavo Corni und Horst Gies: Brot, Butter, Kanonen: die Ernährungswirtschaft in Deutschland unter der Diktatur Hitlers. Berlin 1997.

3 Ulrike Thoms: Die »Hunger-Generation« als Ernährungswissenschaftler 1933–1964. Soziokulturelle Gemeinsamkeiten oder Instrumentalisierung von Erfahrung? In: Verräumlichung, Vergleich, Generationalität: Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte. Hg. von Matthias Middell. Leipzig 2004, S. 133–153, hier v. a. S. 145–148.

wird in dieser Dissertation zu klären sein, wie genau Ernährungswissenschaftlern und -medizinerinnen dieser Übergang aus dem Dritten Reich in die demokratische Bundesrepublik gelang, wie sie ihre Forschungen im neuen Staat begründeten und legitimierten. Die Entwicklung der deutschen Ernährungsforschung nach 1945 ermöglicht darüber hinaus vielfältige Einblicke in die Wissenschafts-, Ernährungs- und Konsumgeschichte der Bundesrepublik. Aufgrund ihrer zahlreichen Beziehungen zu anderen Bezugssystemen wie Öffentlichkeit, Medien, Politik, Staat und Wirtschaft ist sie nach wie vor ein Forschungsfeld von hohem wissenschaftlichem Interesse. An der deutschen Ernährungswissenschaft waren und sind viele verschiedene Fach- und Arbeitsrichtungen beteiligt und getreu der Maxime, die richtige Ernährung betreffe letztlich alle Aspekte des menschlichen Lebens, finden sich Fachvertreter in der Medizin, Chemie und Biologie, aber auch in der Technologie, Agrarwissenschaft, Psychologie und Soziologie. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte sie die Rolle aller dieser Disziplinen für die Ernährungswissenschaft herausarbeiten. Stattdessen wird die Dissertation der Frage nachgehen, inwiefern Ernährungswissenschaften im Allgemeinen und Ernährungsmedizin im Besonderen im Untersuchungszeitraum einem Wandel unterworfen waren, ob und wie sie sich gegenseitig beeinflusst haben und ob sie paradigmatisch waren für die westdeutsche Wissenschaftskultur ihrer Zeit. Diese Fragen sollen exemplarisch an der Person und Forschung des Mediziners und Chemikers Konrad Lang (1898–1985) analysiert werden. Er leitete von 1946 bis 1966 das Biochemische Institut der nach Kriegsende neu gegründeten Johannes Gutenberg-Universität in Mainz und gehörte zu den bekanntesten westdeutschen Ernährungsmedizinerinnen seiner Zeit. Konrad Lang als Universitätsmediziner eignet sich für eine solche Untersuchung besonders gut, weil er exemplarisch für einen Medizinerstypus steht, der sich und seine Forschungen in wichtige gesellschaftlich-politische Debatten in der Bundesrepublik einbrachte und an dessen Beispiel sich grundlegende Fragen zur Entwicklung der westdeutschen Ernährungswissenschaften und der westdeutschen Medizin aufzeigen lassen. Es soll weiterhin deutlich werden, wie Lang intensive Kontakte mit verschiedenen Landes- und Bundesbehörden, Vereinen und Verbänden sowie mit industriellen Stellen aufbauen, dort aktives Lobbying für seine Forschung betreiben und so Einfluss auf politische Entscheidungsträger nehmen konnte. Lang entsprach damit dem »Typus« eines Wissenschaftlers in der frühen Bundesrepublik, den die Historikerin Andrea Brinckmann passend als »Wissenschaftsmanager« bezeichnete.⁴ Zwar begann die Entstehung dieses Wissenschaftstypus bereits im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert mit dem Aufbau außeruniversitärer Wissen-

4 Andrea Brinckmann: Wissenschaftliche Politikberatung in den 60er Jahren. Die Studien-gruppe für Systemforschung 1958 bis 1975. Berlin 2006, S. 46.